

Gipfeltreffen der Wunderkinder

Beim Kulturring im Stadttheater spielt das fantastische Freiburger Barockorchester Mozart und Mendelssohn

VON ANDRÉ MUMOT

HILDESHEIM. Es ist schon mal nicht das schlechteste Zeichen, wenn die Musiker sich selbst ins Publikum setzen. Offensichtlich haben sie sich an den eigenen Kollegen noch immer nicht satt gehört – und wissen, was gut ist. Bei Mozarts „Lodronischer Nachtmusik“ bleiben nur acht Instrumentalisten auf der Bühne des TfN, der Rest des Freiburger Barockorchesters nimmt verstohlen im Parkett Platz und lauscht – offenbar ebenso gebannt wie das Publikum.

Und das, obwohl dieses wenig bekannte Divertimento in F-Dur alles andere als spektakulär daherkommt. Sechs kurze Sätze, sechs musikalische Klein-

odien, aus denen ein bemerkenswerter Reichtum an Herz, an Munterkeit und zarter Empfindung herausstrahlt. Vor allem, wenn sie mit so viel gestalterischer Eleganz und Nuancenreichtum zelebriert werden.

Es bestätigt sich an diesem Kulturabend sehr schnell: Das Freiburger Barockorchester (FBO) hat seinen außerordentlich guten Ruf mehr als zu Recht. Gehört es doch seit seiner Gründung 1987 zu den absoluten Spitzenensembles im Bereich der historischen Aufführungspraxis, arbeitet mit René Jacobs, Cecilia Bartoli oder Andreas Staier zusammen und hat seine eigene Abo-Reihe in der Berliner Philharmonie. 2007 war das Orchester gleich zwei

Mal für einen Emmy nominiert und wurde von der Zeitschrift „Opernwelt“ zum besten Orchester des Jahres gekürt. Die beeindruckenden Referenzen tragen Früchte: Das TfN ist am Gastspielabend so gut wie ausverkauft.

Auf dem Programm steht eine Gegenüberstellung von Mozart und Mendelssohn, es begegnen sich also gleich zwei frühreife Genies. Dass die virtuose FBO-Mannschaft ihren Mozart aus dem Effeff beherrscht, zeigt nicht nur das verspielt zarte Divertimento, sondern vor allem die Sinfonie A-Dur (KV 210), die an diesem Abend schwungvoll und mit höchster Spielfreude auftrumpft.

Die größeren Entdeckungen dieses Gipfeltreffen der Wunderkinder bieten

aber doch die Mendelssohnstücke, die keineswegs die Nähe der beiden Komponisten unterstreichen, sondern eher die Unterschiede. Mozart kommt beim FBO als freudvoller Meister daher, als glänzender, raffinierter Freudenspender. Die beiden Mendelssohn-Raritäten, die er im unfassbaren Alter von dreizehn Jahren anfertigte, sind dagegen von zupackender, manchmal geradezu grimmiger Strenge. Seine siebte Streichersinfonie etwa zeugt von den Einflüssen barocker Komponisten, verfügt über eine herrlich komplizierte Fuge und zudem über beeindruckend kühlen Ernst. Das frühe Violinkonzert in d-Moll, der eigentliche Höhepunkt des Abends, scheint dann bisweilen geradezu überzuströmen von

aggressiv jugendlichem Freimut. Gottfried von der Goltz, der die Aufführung vom Stuhl des Konzertmeisters aus leitet, tritt hier auch als mitreißender Solist auf, der die virtuose Rhetorik seiner Partie mit größter Finesse und tief-schürfender Sensibilität auslotet. Dazu entfaltet das Orchester mit den historischen Instrumenten den scharfen, kristallklaren Klang und die aufregende Spannung, für die es berühmt ist. Das Hildesheimer Publikum jedenfalls jubelt frenetisch über die Wucht und Kraft und Schönheit, die das Ensemble hier entlädt. Und niemand wundert sich, dass diese Musiker sich noch immer nicht satt gehört haben an der eigenen Brillanz.